Hessen und das Rhein-Main-Gebiet

Seltene und gefährdete Säugetiere im Wandel von 100 Jahren

Einige in Mitteleuropa ausgerottete oder stark bedrohte Tierarten besiedeln ihre angestammten Lebensräume wieder neu. Manche Arten wandern zu oder verbreiten sich aus mitteleuropäischen Restbeständen. Es gibt aber auch eher unerwünschte, fremde Zuwanderer.

Die Rückkehr der Wildtiere

Der Abschuss des Braunbären "Bruno" im Juni 2006 am bayerischen Spitzingsee wurde wochenlang in der deutschen Presse kontrovers diskutiert. Leider entwickelte er sich immer mehr vom "Schadbären", der Schafe riss, zum "Risikobären", den die bayerische Umweltverwaltung deshalb letztendlich zum Abschuss freigab.

Neben den Braunbären wandern zur Zeit noch andere Wildarten, z.B. Wolf, Luchs, Wildkatze und Elch, die in Mitteleuropa schon fast oder vollständig ausgestorben waren, wieder nach Deutschland ein.

Im deutsch-polnischen Grenzgebiet werden seit 1990 zwei Wolfsrudel beobachtet. Seit 1998 leben ca. 15 Tiere in der "Muskauer Heide/Lausitz", ein zweites Rudel mit weiteren 15 Tieren hält sich im Raum Neustadt/Spree auf. Heute leben etwa 100 Tiere verborgen in den Wäldern von Sachsen, Brandenburg, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern.

Der letzte Luchs wurde im 17. Jahrhundert in Hessen gesichtet. Seitdem galt er in unseren heimischen Wäldern als ausgestorben. Ab 1998 tauchten einzelne Luchse im Ringgau (Werra-Meißner-Kreis) und im Spessart (Main-Kinzig-Kreis) auf. 2003 und 2004 folgten einwandfreie Bestätigungen dieser Großkatze bei Breitscheid und Herborn sowie im Gebiet Biedenkopf und Wetzlar. 2005 wurde erstmals ein Luchs im Vogelsberg nahe Grebenhain gesichtet, später auch im Raum Schotten und bei Wächtersbach. Vielleicht stammen diese Luchse aus Populationen, die in den 70er Jahren im Bayerischen Wald ausgewildert wurden.

1570 schoss man den letzten Elch in Böhmen. Erst nach 400 Jahren kehrten die Elche wieder nach Mitteleuropa zurück. Ihr Weg führte von Polen, wo zur Zeit ca. 16.000 Tiere leben, in den Böhmerwald. 10 bis 15 Tiere leben in der Nähe des Moldau-Stausees und 15 bis 20 Tiere im Gebiet von Trebon.

2012 wurde ein Elch bei Kassel von einem LKW angefahren und getötet. Es wird vermutet, dass er aus Polen zugewandert war.

Wisente bevölkerten unseren Kontinent von Spanien bis Russland. Wilderer und der Rückgang bewaldeter Flächen sorgten dafür, dass der Bestand des größten Landsäugetiers Europas immer weiter schrumpfte. Mittlerweile gibt es wieder 2000 frei lebende Wisente, überwiegend in Weißrussland und Polen. In Deutschland ist 2013 die Auswilderung von acht Wisenten im Rothaargebirge geplant.

Wie hat sich der Bestand gefährdeter Säugetiere bis heute entwickelt?

Vor 100 Jahren war der **Braunbär** in Hessen nicht mehr heimisch. Nach Riesenthals

Jagdlexikon (1916) soll er zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch in den Wäldern von Sachsen, Niedersachsen und Pommern vorgekommen sein. Einzelne Tiere wechselten auch damals schon von Graubünden und dem Wallis auf deutsches Gebiet hinüber. In Bayern wurde 1835 bei Ruhpolding der letzte Bär geschossen.
Heute ist davon auszugehen, dass der Braunbär nur kurzfristig nach Deutschland einwandert, da er pro Tag bis zu 100 km zurücklegen kann. In den weitläufigen Wäldern Osteuropas wäre das, im Gegensatz zum dichtbesiedelten Deutschland, kein Problem.
Der **Wolf** trat besonders während des 30-jährigen Krieges häufig im Raum Dreieich - Langen auf. Deswegen veranstalteten die hessischen Landgrafen alljährlich große Wolfsjagden. Der Name des Jagdschlosses Wolfsgarten bei Langen weist darauf hin. 1784 wurde in der Gemarkung Dreieich der letzte Wolf geschossen. RÖMER (1863) bezeichnet den Wolf als nicht mehr heimisch in unserem Gebiet. Nur in kalten Wintern käme er über den zugefrorenen Rhein zu uns, wo er seinen Besuch häufig mit dem Leben bezahlen würde. Den letzten Wolf des Taunus erlegten Jäger im Winter 1840/1841 bei Usingen-Eschbach.
In Hessen wurden 2012 unbestätigte Wolfssichtungen aus dem Knüllwald, Kaufunger Wald, aus Fulda und Burghaun gemeldet. Vor einigen Jahren hatte sich ein Wolf aus der Lausitz den Reinhardswald als Revier ausgesucht. Er wurde 2011 tot aufgefunden und war der erste Wolf, der seit ca. 150 Jahren in Hessen gesehen worden war. Im April 2012 wurde im Westerwald ein Wolf, der vorher durch Mittelhessen streunte, mit einem wildernden Hund verwechselt und erschossen.
Luchs: 2004 konstituierte sich der Arbeitskreis "Hessenluchs". 50 "Luchsbeauftragte" sammeln alle Hinweise zum Vorkommen der Großkatze in Hessen. Jährlich gibt der Arbeitskreis einen "Luchsbericht" heraus. Vom 1.8.2010 bis 31.7.2011 gingen 127 plausible Luchsmeldungen ein. 117 waren Zufallsbeobachtungen und 10 erbrachte das Fotofallenmonitoring. Die Hinweise erstreckten sich über 14 Landkreise Hessens (vom Werra-Meißner-Kreis im Norden bis zum Odenwaldkreis im Süden) mit Schwerpunkt in den Wäldern südöstlich von Kassel. Erstmals wurden durch Bilder von Jungtieren auch Beweise für eine Reproduktion erbracht.
Ein erwachsener Luchs benötigt täglich ca. 3 kg Fleisch. Zu seinem Beutespektrum gehören Rehe, Hirschkälber, Hasen, Kleinsäuger und Vögel. Die 50 – 70 cm großen und 30 kg schweren Tiere legen auf ihren Streifzügen und Wanderungen weite Strecken zurück. Daher sollte ein Luchsrevier bis zu 400 qkm umfassen.
Die **Wildkatze** war gegen Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts in weiten Bereichen ihres ehemaligen Gesamtverbreitungsgebietes ausgerottet. Aber auch heute noch gilt sie als eine der seltenen einheimischen Säugetierarten (Rote Liste Hessen: stark gefährdet). In historischer Zeit kam sie in den tieferen und mittleren Höhenlagen im gesamten europäischen Raum außer Irland, Skandinavien und Nordosteuropa vor. Bis heute hat sie nur in wenigen inselartigen Rückzugsgebieten, in der Regel bewaldete Regionen der Mittelgebirge, überlebt. In Deutschland liegt das Verbreitungszentrum der Wildkatze in den südwestlichen Bundesländern. Dort lebt sie vor allem in alten Bäumen, Windwurfflächen, Felsenhöhlen oder stillgelegten Bergwerksstollen und unternimmt von den Tagesruheplätzen aus weite Streifzüge. Die durchschnittliche Streifgebietsgröße liegt bei 400 ha. Heutige Gefährdungsfaktoren sind der Straßenverkehr und die Übertragung von Viruserkrankungen durch Hauskatzen. Laut RÖMER (1863) und HAAS (1924) war die Wildkatze in den Taunuswaldungen nicht selten. Geschossen wurde sie bei Wiesbaden (Jagdschloss Platte, Oberförsterei Chausseehaus), bei Wiesbaden-

Breckenheim und bei Kelkheim-Fischbach/Taunus. Man konnte sie um 1900 vereinzelt auch noch in der Gegend von Oberursel, Wehrheim, Usingen, Königstein, Kronberg, Hofheim/Taunus (Revier Staufen), Ransel/Rheingau-Taunus-Kreis (Wispertal) sowie im Gebiet Langen - Groß Gerau finden.
In neuerer Zeit wurden Wildkatzen 1985 im Raum Usingen – Neu-Anspach, 1997/1998 im Wispertal und 2009 in der Rhön beobachtet. Inzwischen sollen ca. 500 Wildkatzen in Hessen leben (Meldungen aus dem Meißner, Kaufunger Wald, dem Knüllwald, der Rhön, dem hessischen Teil des Spessarts, dem Hochtaunus, dem Rheingau-Taunus und dem Odenwald).
Der BUND wird sich künftig noch stärker für die Wiedervernetzung deutscher Wälder einsetzen. Im Rahmen des Projektes "Wildkatzensprung" sollen in den kommenden Jahren Waldverbindungen in den Bundesländern Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Thüringen entstehen. Die bis zu 50 m breiten Baumstreifen zwischen isolierten Waldgebieten bieten Wildkatzen und anderen Tierarten Schutz bei ihren Wanderungen in neue Lebensräume. Gleichzeitig ist der Aufbau einer bundesweiten Gendatenbank für Wildkatzen gemeinsam mit dem Senckenberg-Institut in Frankfurt a.M. geplant. Dabei werden mit Hilfe von Duft-Lockstöcken Haarproben gesammelt. Experten erhalten dadurch wertvolle Informationen über Verbreitung, Teilbestände und Wanderverhalten. Erste Proben wurden bereits im Winter 2011/2012 ausgewertet. Zu den Ergebnissen gehören Erstnachweise von Wildkatzen im Odenwald.
1945 lebten in ganz Deutschland nur noch 100 **Biber** an der Mittelelbe. Nachdem die Biber bis auf diese Restvorkommen an der Elbe ausgestorben waren, gibt es in Deutschland aufgrund verschiedener Wiederansiedlungsprojekte wieder 7.000 - 10.000 Biber. Ostdeutschland und Bayern sind bereits fast flächendeckend besiedelt.
In Hessen war der Biber über 200 Jahre lang ausgestorben, bis in den Jahren 1987/1988 im hessischen Spessart (Gewässer: Jossa, Sinn) 18 Tiere von der Forstverwaltung angesiedelt wurden. Das gut vorbereitete Artenschutzprojekt im Sinntal wurde ein durchschlagender Erfolg. Heute ist die Spessartpopulation auf ca. 400 Tiere angewachsen. Da viele Tiere nach Bayern weiterzogen, lebt nur etwa die Hälfte der Biber in Hessen. Mittlerweile wird bereits das Kinzigtal an verschiedenen Stellen besiedelt und einige Tiere haben sogar den Sprung über den Hessischen Landrücken zur Fulda geschafft. Von hier aus ist die schrittweise Wiederbesiedlung des ost- und nordhessischen Raumes möglich. Auch an der Horloff wurden 2012 und an der Nidda im Norden Frankfurts 2013 schon Biber gesichtet.
Begradigte Bäche stauen die Biber mit Bäumen und Astwerk zu Teichen und Tümpeln an. Damit helfen sie, unsere Fließgewässer naturnäher zu gestalten.
Die Verbreitung des **Fischotters** erstreckt sich über ganz Europa mit Ausnahme der nördlichsten Teile. In Mitteleuropa hält er sich an fischreichen Gewässern im Gebirge und Flachland auf. Unterspülte Ufer bieten ihm gute Möglichkeiten zur Anlage seines Baues, dessen Einstieg stets unter Wasser liegt. RÖMER (1863) vermerkt, dass der Fischotter an Flüssen und Bächen bei Hochheim/Main und Wiesbaden vorkommt, doch merklich seltener wird. 1854 wurde ein altes Weibchen nahe Eltville/Rhein geschossen und 1879 ein Weibchen von Schiffern bei Wiesbaden-Schierstein im Rhein gefangen. 1888 beobachtete man einen Fischotter bei Rüsselsheim. Auch an der Nidda und an den größeren Bächen des Kreises Offenbach, z.B. Bieber und Rodau war er einst heimisch. Zur Zeit gilt der Fischotter in Hessen als ausgestorben.
Der Europäische Nerz war einst zahlreich in West-, Mittel- und Nordeuropa verbreitet. Er bewohnte vor allem dicht bewachsene Ufer, wurde aber um die Jahrhundertwende fast ganz ausgerottet. Seine Nahrung besteht aus allen Tieren, die

er an den Ufern von Gewässern und im Wasser findet. Er kann gut tauchen und bis zu zwei Minuten unter der Wasseroberfläche verweilen. Für die Gefährdung des Europäischen Nerzes sind mehrere Faktoren verantwortlich, einerseits die Zerstörung seines Lebensraumes, andererseits wurde er früher intensiv bejagt. Darüber hinaus verdrängten aus Pelztierfarmen entwichene Amerikanische Nerze (Minks), da sie dieselbe ökologische Nische besetzen, den Europäischen Nerz aus seinem Lebensraum. Zur Zeit finden in Nordrhein-Westfalen Versuche statt, den Europäischen Nerz an geeigneten Gewässern wieder auszuwildern. In Hessen ist er ausgestorben.
Vom **Dachs**, den RÖMER (1863) "als einzeln (selten) im ganzen Gebiet" bezeichnet, betrug die Gesamtstrecke in den Jagdjahren 2010/2011 in Hessen 4706 Tiere. In der Roten Liste der Säugetiere Hessens (1996) wird der Dachs als "derzeit nicht gefährdet" eingestuft. Nachdem der Bestand des Dachses vor allem unter dem Einfluss der Fuchsbaubegasung zur Tollwutbekämpfung bis 1974 sehr stark zurückgegangen war, hat sich die Art wieder gut erholt. Heute stehen Verkehrsverluste (Straßen, Schienen) im Spitzenfeld aller Todesursachen bei Dachsen, die das Welpenalter überstanden haben.
RÖMER (1863) berichtet über den **Feldhamster**: "In den Getreidefeldern der Rhein- und Main-Ebene, in manchen Jahren sehr häufig, dagegen in anderen mehr vereinzelt".
Die Rote Liste der Säugetiere Hessens (1996) führt ihn unter "3 = gefährdet" auf. In Deutschland ist die aktuelle Bestandssituation von Zusammenbrüchen der Populationen, Arealverlusten und damit einer zunehmenden Verinselung der Vorkommen gekennzeichnet. Diese Rückgänge sind auch in Hessen während der letzten Jahrzehnte zu verzeichnen, so dass stabile Vorkommen im Rhein-Main-Gebiet nicht mehr zu erwarten sind; wahrscheinlich muss in den nächsten Jahren sogar mit dem Erlöschen der letzen Bestände gerechnet werden.
Immer "gründlichere" Erntemaschinen kommen auf den Feldern zum Einsatz. Für die Hamster bleibt dann nichts mehr übrig. Sie irren über die kahlgemähten Felder und suchen vergeblich nach Futter für sich und ihre Jungen. Der Feldhamster steht für eine Agrarlandschaft, die noch ein Mindestmaß an Strukturen und Fruchtfolgen aufweist, weshalb von den Maßnahmen zu seinem Schutz auch viele weitere Arten der heimischen Agrarlandschaft profitieren. Dazu zählen Wiesenweihe, Feldlerche, Feldhase, Wachtel und Rebhuhn. Diese Arten sind ebenfalls in ihren Beständen gefährdet.
Das Überleben des Feldhamsters hängt in erster Linie davon ab, wieweit die Landwirtschaft ihre Bewirtschaftungsweise, z.B. Tiefpflügen, Minimierung des Giftmitteleinsatzes usw., auf die Bedürfnisse des Feldhamsters abstimmt, bzw. abstimmen kann.

Gebietsfremde Tierarten (Neozoen)
Seit vielen Jahren werden in Deutschland neue Tier- und Pflanzenarten beobachtet. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) geht von über 800 gebietsfremden Tier- und Pflanzenarten aus. Sie wurden in Folge der Globalisierung eingeschleppt oder bewußt ausgesetzt. Andere Arten sind Boten des Klimawandels oder Rückkehrer, die schon früher einmal bei uns heimisch waren.
Bei den als "neu" bezeichneten Arten sind nach Auffassung des BfN zwei Gruppen zu unterscheiden:

- natürliche Vorkommen: die Dynamischen, die Einwanderer und Rückkehrer
- anthropogene Vorkommen: die Wiederangesiedelten, die Eingeschleppten und die Ausgesetzten (Neobiota)

Zu den dynamischen Arten zählt man einheimische Arten, die schon lange in Deutschland vorkommen, die aber bestimmte Regionen neu oder wieder besiedeln. Die Gründe für die Ausbreitung sind erfolgreiche Naturschutzmaßnahmen oder der Klimawandel.
Die einwandernden Arten breiten sich auf natürliche Weise aus den Nachbarländern in Deutschland aus, weil sie wegen günstiger Erhaltungssituation oder wegen des Klimawandels gute Lebensbedingungen vorfinden.
Zu den Rückkehrern zählt man einheimische Arten, die ausgerottet wurden und wieder aus den Nachbarländern nach Deutschland zurückkehren, weil sich die Lebenssituation hier verbessert hat.
Die wiederangesiedelten Arten wurden bewusst und kontrolliert vom Menschen ausgesetzt. Es sind ausgestorbene oder verschollene einheimische Arten.
Unter eingeschleppten/ausgesetzten Arten (Neobiota) versteht man gebietsfremde Arten, die ihr Verbreitungsgebiet nicht auf natürliche Weise nach Deutschland ausgedehnt haben. Sie stammen oft aus fernen Ländern wie USA oder China mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen wie in Mitteleuropa. Durch den Menschen werden diese Arten absichtlich oder unbeabsichtigt, z.B. in Frachtsendungen, mittransportiert. Gelangen die gebietsfremden Arten im neuen Gebiet in die Freiheit, können sie sich oft ungestört ausbreiten, weil die natürlichen Gegenspieler (Feinde oder Konkurrenten) fehlen. Dadurch gefährden sie die biologische Vielfalt und verursachen ökonomische Schäden bzw. gesundheitliche Probleme beim Menschen.
Beispiele für Neozoon, die auch in Hessen verbreitet sind (Gesamtstrecke: Jagdstrecke/Fangjagd/Fallwild 2010/2011):

- Marderhund (Gesamtstrecke: 9)
- Waschbär (Gesamtstrecke: 22.209)
- Nutria (Gesamtstrecke: 574)
- Mink (Gesamtstrecke: 23)
- Goldschakal (in Deutschland mehrfach beobachtet; noch nicht in Hessen nachgewiesen)

Literaturhinweise

BORGGREVE (1897): Die Wirbelthiere des Regierungsbezirks Wiesbaden; Wiesbaden.

Deutsche Jäger-Zeitung (1916): Riesenthals Jagdlexikon; Neudamm.

HAAS, F. (1924): Die heimische Tierwelt.- In: Rund um Frankfurt; Würzburg.

Hessen-Forst (2006): Natura 2000 praktisch - Merkblätter zum Artenschutz im Wald; Kassel.

Hessisches Ministerium des Innern und für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz

(1995): Rote Liste der Säugetiere, Reptilien und Amphibien Hessens; Wiesbaden.

LAMPE, E. (1910): Zur Wirbeltier-Fauna des Regierungsbezirks Wiesbaden; Wiesbaden.

Landesjagdverband Hessen (2012): Jahresjagdstrecke 2010/2011 des Landes Hessen; Bad Nauheim.

LÖBF-Mitteilungen (2006): Erhalt und Rückkehr waldgebundener Tierarten.- Nr. **2/2006**; Recklinghausen.

PETRY, L. (1929): Nassauisches Tier- und Pflanzenleben im Wandel von 100 Jahren; München - Wiesbaden.

RÖMER, A. (1863): Verzeichniß der Säugethiere und Vögel des Herzogthums Nassau, insbesondere der Umgebung von Wiesbaden; Wiesbaden.

RÖMER, A. (1880): Nachtrag zu dem Verzeichnisse der Säugethiere und Vögel des vorm. Herzogthums Nassau, insbesondere der Umgebung von Wiesbaden; Wiesbaden.

WEBER, C. (2013): Die Heimkehrer.- In: ARD Buffet, Nr. **1/2013**, S. 64-65; Offenburg.

Dr. Hartmut Poschwitz
Biologe/Geoökologe
Mariahallstr. 15
D-63303 Dreieich

Tabelle:

Seltene Säugetiere des Rhein-Main-Gebietes zwischen 1860 und 1930

	Bestand 1860 - 1900	**Bestand 1900 - 1930**
Säugetiere:		
Biber	keine Angaben	ausgestorben
Feldhamster	hh.	zurückgehend
Wolf	1841 letzter Wolf bei Usingen geschossen	
Dachs	s.	s.
Fischotter	h.	stark zurückgehend
Europäischer Nerz	keine Angaben	keine Angaben
Wildkatze	s.	stark zurückgehend

(Abkürzungen: h. = häufig, hh. = sehr häufig, s. = selten)